

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 102 (1976)
Heft: 7

Illustration: ...und später möchte ich einmal Nackttänzerin werden!
Autor: Farris, Joseph

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

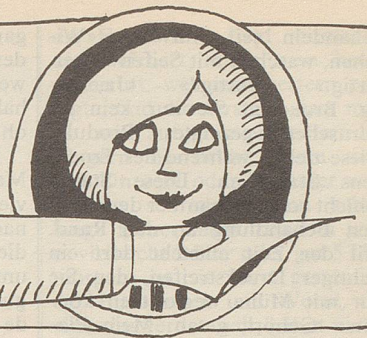
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Pulcinella

Ich habe mich schon oft gefragt, warum eigentlich in Sinfoniekonzerten so selten gelacht wird. Versteht sich, ein allgemeines lautes Gelächter könnte ja die Musik übertönen, das darf nicht sein. Aber im Theater lacht man doch auch; Schauspieler, Regisseur und Autor sehen es ausgesprochen gern, wenn das Publikum mitgeht und durch sein Lachen beweist, dass es die Absichten des Stücks verstanden hat. Nicht so im Konzert. Hier sitzt man beinahe feierlich auf seinem Sessel und späht gespannt zum Dirigenten oder Solisten hin; manche schliessen die Augen, wenn das Adagio erklingt, was ihnen jenen Ausdruck inniger Versunkenheit verleiht, der den echten Musikliebhaber auszeichnet; wieder andere starren angestrengt zur Decke empor, als ob die Töne von dort herabrieselten und sie das verborgene Loch in der Stukkatur ausfindig machen müssten.

Auch ich sitze nach langer Zeit wieder einmal im Saal. Das Publikum hat sich kaum verändert; einige Personen glaubt man wieder zu erkennen wie stehende Figuren aus einer Stegreifkomödie: den hageren jungen Lehrer vom Land, der fürs Leben gern Musik studieren möchte und der eben seinen Stehplatz bezogen hat; den alten Magistraten, der aus Pflichttreue seine musikalisch hochkultivierte Gattin ins Konzert begleitet; den Dicken im resedagrünen Hemd aus der ersten Balkonreihe, der seiner bepelzten Gemahlin eifrig aus dem Programmheft vorliest, während sie durch das Opernglas nach ihren Bekannten im Saal Ausschau hält.

Auf dem Programm steht: Pulcinella. Wie der Maestro mit dem Silberhaar seinen Taktstock hebt und das Orchester einsetzt, weiss man gleich, dass dieser Pulcinella eine lustige Person ist. Man glaubt ihn zu sehen, diesen neapolitanischen Clown, wie er mit seinem buckligen Körper, seinem spitzen Hut und der schwarzen Halbmaske auf das Podium taumelt und dort zwischen den Musikern allerlei Kapriolen vollführt. Jetzt will er sogar eine

kleine Serenade geben und zupft den silberhaarigen Maestro an den Frackschössen, er möchte ihm dabei helfen. Dieser versteht den Spass sogleich und gibt lächelnd seine Einsätze. Die Musiker folgen ernsthaft seinen Winken, nur ein junger Mann, der die Viola streicht, schaut belustigt dem Treiben zu. Pulcinella aber wird immer übermütiger. Er beginnt die Tarantella zu tanzen, Bläser und Streicher folgen gebannt seinem Rhythmus. Plötzlich setzt der kleine Wicht zum Sprung an, und schon sieht man ihn auf dem grossen Kronleuchter auf und ab wippen, dass der Staub fliegt und die elektrischen Kerzen flackern. Dazu lacht er, lacht aus vollem Halse, und sämtliche Metall- und Holzbläser stimmen ein in dieses Gelächter, dass es manchmal wie ein Scheppern, Gurgeln und Wiehern tönt. Doch da wird Pulcinella wieder manierlicher, steht auf einmal vor der bepelzten Dame auf dem Balkon und fordert sie mit einer zierlichen Verbeugung zur Gavotte auf; da hält's auch den hageren jungen Lehrer vom Lande nicht mehr, er stürzt sich in den Saal und lädt die musikalisch hochkultivierte Magistratsgattin zum Tanz ein. Auch andere Personen versammeln sich jetzt zum Menuett. Der silberhaarige Maestro auf dem Podium weiss zwar sehr wohl, dass dieser Pulcinella, der die Tänze anführt, eigentlich nur ein verkleideter Fasnächtler aus unserem Jahrhundert ist, der mit dem Publikum seine Spässe treibt. Seine zierlichen Schrittschen hat er bei dem alten Pergolesi gelernt, dem er jetzt gerade eine lange Nase dreht. Aber was tut's? Gönnen wir ihm doch den Scherz und seine Purzelbäume durch die Jahrhunderte. Da legt plötzlich der Maestro mit dem Silberhaar sein Stöckchen lächelnd hin und verbeugt sich.

Der Spuk ist vorbei. Ich reibe mir die Augen aus. Von Pulcinella keine Spur. Das Publikum sitzt ruhig da. Die Fasnacht hat nicht stattgefunden. Ueberhaupt ist man hergekommen, um ernsthafte Musik zu hören. Zum Glück ist nun Beethoven an der Reihe.

Nina

Wenn Eva Renate der Kragen platzt

(Nebelspalter Nr. 2)

Auch ich «war einmal in dem Alter», dass ich wegen der TV-Spots wütend wurde. Ich fragte mich z. B., ob Bodenreinigungsmittel mehr wirken, wenn man sie zuerst neben schöne Frauenbeine stellt und nachher auf Busenhöhe hält. Doch heute ärgert mich das Mami, das auch dann noch zuckersüss lächelt dank der Hautcreme..., wenn drei Kinder auf ihm herumgumpen, ebensowenig wie die Meister-Propert-Anhängerinnen.

Eva Renate glaubt aber zu Unrecht, dass sich die Frauenrechtlerinnen über das einfältige Bild der Frau in der Reklame keine Gedanken machen. Erst kürzlich hat der Zentralvorstand des Schweizer Verbandes für Frauenrechte an seine Sektionen die Empfehlung herausgegeben, über das Bild der Frau in der Fernsehwerbung eine Veranstaltung durchzuführen. Aber gleichzeitig wurden sowohl im Zentralvorstand wie im Vorstand der Berner Sektion Stimmen laut, die Zweifel an der Wirkung einer solchen Veranstaltung anmeldeten. Auch ich gehörte dazu. Ich versuchte nämlich, mit dem Kopf

der Werbeleute zu denken. «Was wollen diese mit ihren Filmen erreichen?» fragte ich mich. «Möchten sie um alles in der Welt das Bild der Frau als dumm, putzsüchtig und verliebt in ihre Bettwäsche darstellen, oder versuchen sie auf die wirksamste Weise, den Umsatz ihrer Firma zu fördern?» Das Bild fremder Frauen – die Angetraute brauchen sie ja nicht unbedingt mittels eines Filmes anzusprechen – ist ihnen wohl Nebensache. Wenn diese nur TV-Spots schauen und dann kaufen, kaufen, kaufen. Und die Frauen scheinen wirklich zu kaufen, wenn das Babymuetli mit feinem Stimmchen seine Haare gern jeden Tag wäscht. Sonst würde doch die Art der Werbung wegen fehlender Wirkung geändert.

Darum ärgere ich mich nicht mehr über die Reklame, sondern über die Leute, die sich von glänzenden Plättli, spiegelnden Böden und kaffeeschlürfenden Untermietern beeindrucken lassen und die Werbeleute mit Rieseneinkäufen der angepriesenen Produkte für ihre arrogante Einstellung den Frauen gegenüber belohnen.

Konkretes Beispiel gefällig? Bitte: Ich fragte einen Bodenleger, wie der Plasticboden zu



«... und später möchte ich einmal Nackttänzerin werden!»